



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Achtes Kapitel. Von der Festigkeit des Erziehers. Die Entlassungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

Das Herausstellen an die Thüre der Klasse darf nur höchst selten stattfinden. Die schlecht gefertigte Aufgabe darf nochmals aufgegeben werden, aber nie unter der Form einer Strafarbeit.

Achtes Kapitel.

Von der Festigkeit des Erziehers.

Die Entlassungen.

Ich nehme mir vor, hier fünf Punkte der Prüfung zu unterziehen:

- 1) Wann in einem christlichen Erziehungshause die Entlassungen eine Nothwendigkeit und wann sie thunlich sind.
- 2) Was das Traurige an diesen Entlassungen ist.
- 3) Alles, was man thun muß, um zu vermeiden, daß die Kinder aus einem christlichen Hause entlassen werden.
- 4) Werde ich Einiges über aufgegebene Kinder sagen und ein letztes und beinahe unfehlbares Hilfsmittel angeben.
- 5) Endlich werde ich von einigen praktischen Mitteln sprechen, um eine Entlassung zu bewerkstelligen.

I.

Wie man gesehen hat, sind also nur zweierlei Arten von Disciplin möglich:

Die materielle Disciplin mit den Strafen: den Pensums, dem Arrest und dem dabei fast unvermeidlichen Resultat: dem Haß;

und jene Disciplin, deren Theorie ich in den vorhergehenden Kapiteln auseinandergesetzt habe: die moralische Disciplin mit den sanften und festen Ermahnungen, mit Lob und Tadel, mit den gemäßigten und väterlichen Besserungsmitteln, mit Hingebung und Liebe.

Auf diese moralische Disciplin gestützt, bilden die Lehren und Ermahnungen, welche von Seiten des Superiors oder des Chefs

des Hauses, welchen Namen er tragen möge, jeden Abend bei der geistlichen Lesung ertheilt werden, und die jede Woche in feierlicher Weise jedem Kinde ertheilten Noten den Grundstock, um welchen sich das ganze Correctivsystem des Hauses dreht und auf welchem es beruht, und dieser Grundstock genügt.

Wie viele andere bewunderungswürdige Hilfsquellen der Erziehung, wie viele andere Mittel tiefer Wirksamkeit, um auf die Seelen einzuwirken, sie zu verbessern, zu leiten, giebt es übrigens nicht gleichzeitig in einem solchen Hause! Fromme Congregationen, die tägliche heilige Messe, der Gesang der Hymnen, das Wort Gottes, so viele fromme Feste und namentlich die häufige Communion, welche die Seele aller Feste, das Ziel und die Belohnung aller Anstrengungen ist. Ich wiederhole es: neben diesem Allem genügen die moralische Disciplin und das Wort der Erzieher.

In einem solchen Hause kommen solche Vergehen, außer bei jungen Kindern, nur selten vor; und nicht allein die eigentlich so genannten materiellen Strafen sind unbekannt, sondern selbst jene moralischen Züchtigungen, von denen ich gesprochen habe, als: das Schweigen, das abgesonderte Spiel, die Abstinenz, der einsame Spaziergang sind dort nur etwas Seltenes. Im Knabenseminar von Paris hat man auf hundertundachtzig Kinder und darüber, woraus die erste und zweite Abtheilung bestanden, kaum zwei-, drei- oder viermal im Jahr seine Zuflucht dazu nehmen müssen.

Und ich füge bei: so muß es sein, sonst ist das System falsch und es fehlt die Harmonie.

Ja, ein solches Haus muß ein auserlesenes Haus sein, worin vor Allem das Gewissen und die Ehre herrschen; fehlen diese Bedingungen, so sinkt es bald unter die gewöhnlichsten Anstalten hinab: „*optimi corruptio pessima*.“

In einem Erziehungssystem hält sich Alles wechselseitig. Wenn Ihr täglich die heilige Messe habt, müßt Ihr eine glühende Frömmigkeit besitzen und folglich häufig die heilige

Communion empfangen. Nun, da wo Ihr eine glühende Frömmigkeit und den häufigen Empfang der heiligen Communion habt, könnt Ihr nicht zur selben Zeit Strafen anwenden; es würde sogar etwas tief Empörendes in ihnen liegen; entweder laßt jenes Kind nicht communiciren oder straft es nicht. Wenn Ihr es zum heiligen Tisch zulast, so habt Ihr eine Meinung von ihm, die Euch nicht gestattet, ihm einen materiellen Schmerz zuzufügen. Wenn Ihr es straft, so begegnet die Strafe in ihm einem weit größeren Richter, als Ihr einer seid, einer weit höheren Autorität, als der Euerigen, die es schlägt; und die niederdrückende Hand Euerer Disciplin kann es nicht erreichen, ohne in seinem Herzen die zartesten tiefsten Empfindungen zu zermalmen. Wenn das Unglück wollte, daß jenes Kind an dem Tage, da es die heilige Communion empfangen, sich zu irgend einem schwereren Vergehen hinreißen ließe, so würdet Ihr ihm etwas Anderes zu sagen, etwas Anderes mit ihm zu thun haben, als es zu strafen. — Und dies ist so wahr, daß selbst in jenen Anstalten, wo die Communion selten ist, die Strafen aber häufig vorkommen, letztere an den Communiontagen aufgehoben sind.

Ich wiederhole also: in einem solchen Hause müssen selbst die moralischen Strafen, von denen wir gesprochen, ausgenommen bei den jüngeren Kindern, welche ihre erste heilige Communion noch nicht empfangen haben, sehr selten sein.

Ich habe eines Tages gesehen, wie in einem sehr guten Hause ein neu angekommener und außerdem ziemlich unerfahrener Präfect der Disciplin einer ganzen ersten Abtheilung während einer Viertelstunde der Recreation Schweigen auferlegte. Ich eilte bestürzt hinzu; die jungen Leute hatten willig gehorcht, aber ihr Erstaunen war sichtbar; und es kostete mich einige Zeit, bis ich den Schaden eines so groben Mißgriffs wieder gut gemacht hatte. So Etwas ist in der That unvereinbar mit dem guten Geist, mit der moralischen Zucht, von der ich gesprochen habe.

Man schadet sich selbst, indem man die Ehre einer ganzen Abtheilung verlegt, die an sich die Ehre und das Vorbild des ganzen Hauses sein soll.

Dies heißt: mit einem Schlage das moralische Niveau einer ganzen Anstalt heruntersetzen. Was werden die jüngsten Kinder sagen, wenn sie Zeugen einer solchen Scene sind? Dies heißt selbst sie verletzen und alle ihre besten Gefühle, alle ihre Gedanken in Verwirrung stürzen; denn auch die allerjüngsten Kinder, und sie zuerst, interessieren sich für die Ehre des Hauses und gefallen sich darin, mit einem gewissen Stolz zu sagen: „In der großen Abtheilung straft man niemals.“ Und wirklich ließ ich für meine Person nicht einmal theilweise Züchtigungen zu, höchst seltene Ausnahmen nicht gerechnet, und selbst die nur in harmloser Weise¹⁾.

Anderes ließ ich sie gar nicht zu. Ich wiederhole es: man muß dabei sehr auf seiner Hut sein. Selbst mit moralischen Züchtigungen verschwenderisch zu Werke gehen, ist sehr gefährlich. Alles in Allem genommen braucht es nichts weiter, um den Geist eines Hauses zu verändern.

In einer ersten und selbst in einer zweiten Abtheilung müssen für gewöhnlich die väterlichen Ermahnungen, die Noten, die ernstesten Verweise genügen. Diese Verhaltensmaßregeln muß jeder Director, Professor, Studienvorsteher und namentlich der Superior sehr hoch halten und behaupten; anderen Falles setzt man Alles auf das Spiel.

1) Ich erinnere mich eines Jahres, da ich mit einem Schlag einen gewissen Mißbrauch, das Duzen nämlich, abschaffen wollte: als ich den Knaben meine Beweggründe gehörig auseinandergesetzt und den Artikel des Reglements, welcher es verbot, in's Gedächtniß zurückgerufen hatte, war ich vierzehn Tage lang gegen die Zuwiderhandelnden sehr streng; und als ich während der Recreation mit meinen Zöglingen spazieren ging und ihnen das „Du“ entchlüpfte, rief ich: „Ei, da habe ich Euch! Nun schweigt drei Minuten lang.“ Und die Uhr in der Hand, während die Anderen lachten, vollzog ich meinen Urtheilsspruch. — Dies war gewiß keine herbe Justiz.

II.

Ein solches Haus aber, dies gebe ich zu, kann sich nur unter zwei Bedingungen halten; erstlich: daß die Preventivdisciplin in demselben mit Hingebung und von Allen ausgeübt wird; zweitens: daß man bei den Aufnahmen und bei den Entlassungen mit großer Feinheit und Vorsicht zu Werke gehe. Da man dort nicht straft, so ist es klar, daß man nur solche Kinder zulassen und behalten soll, bei denen keine Strafen nothwendig sind.

Was jene unglücklichen Charaktere betrifft, auf welche die edlen Gefühle, die Hingebung, die Liebe der Glaube, die Vernunft keine Wirkung ausüben; was jene niedrigen, undankbaren, falschen oder rohen Naturen betrifft, über welche die moralischen Gefühle keine Gewalt haben, so ist es klar, daß man solche nicht lange in einem derartigen Hause behalten kann, ohne Gefahr zu laufen, durch sie die Ordnung und schöne Eintracht zu stören und die Erziehung der anderen Kinder zu gefährden.

Ich möchte ferner sagen: was jene bis dahin entweder bei ihren Eltern oder in anderen Anstalten schlecht erzogenen Kinder betrifft, welche zu spät in das christliche Erziehungshaus, von dem ich spreche, gekommen sind, so kann ihr Aufenthalt darin nur eine Probe sein; hat man einige Zeit hindurch einen Versuch damit gemacht und keinen günstigen Erfolg erzielt, so trennt man sich.

Ich sage absichtlich: man trennt sich; ich sage nicht: man jagt sie fort, man entläßt sie. Nein, fortjagen, selbst entlassen ist nicht die richtige Bezeichnung. Es würde hart, sogar ungerecht sein, wollte man den Beschluß, wodurch Kinder, die durchaus nicht beschaffen sind, um in einem solchen Hause zu bleiben, aus demselben entfernt werden, mit diesem Namen bezeichnen. Man trennt sich mit Trauer von ihnen, man entfernt sie für einige Zeit oder für immer ohne Aufsehen; aber man verabschiedet, man jagt sie nur fort, wenn man ein

Beispiel statuiren, wenn man eine auffallende Genugthuung fordern muß, damit ein öffentliches Aergerniß gesühnt werde.

Im Knabenseminar zu Paris ist es mir binnen zehn Jahren nur zweimal vorgekommen, die Strafe einer schimpflichen Entlassung zu verhängen und öffentlich zu einem Knaben zu sagen: „Gehe weg von hier; Du bist ein Glender!“

Es können, und man darf sich keine Illusionen darüber machen — selbst unter Kindern von einer besseren Natur und einem vorgerückteren Alter, selbst unter Jenen, welche man nicht straft und nicht strafen darf, weil das moralische System und die Harmonie des Hauses dies nicht gestatten können, Fehler und Vergehen vorkommen, welche man nicht verzeihen darf; solche gegen die Sitten, gegen die Rechtchaffenheit, gegen die Religion; ich füge noch hinzu: die Vergehen gegen die Ehrerbietung; denn unerleßlicher, als alle die wesentlichen Regeln eines Erziehungshauses muß das Gesetz der Ehrerbietung gegen die Lehrer gehalten werden und wer es ernstlich verletzt, macht sich eines Vergehens schuldig, welches die Ausschließung nach sich zieht, es sei denn, daß dafür eine sofortige, unmittelbare und feierliche Genugthuung geleistet werde.

Ich gehe noch weiter, und was ich jetzt bemerken werde, ist von großer Bedeutung: außer den schweren und unverzeihlichen Vergehen, von welchen ich soeben sprach, giebt es einen Grad von Zerstreuung, Trägheit, bösem Geiste, der durchaus nicht zur Gewohnheit werden, nicht geduldet werden darf. Dieser Grad, wechselt je nach den Altersstufen; in der ersten Abtheilung und in dem Verhältniß, als die Klassen höher gebildet sind, darf es keine Zöglinge mehr geben, die gewohnheitsmäßig zerstreut, gewohnheitsmäßig faul sind. — In dem philosophischen Cursus ist Zerstreuung und Trägheit in keinerlei Grad zu dulden. — Noch weniger im rhetorischen Cursus; es darf nicht einmal die leichteste Spur davon in den Noten vorkommen.

Was mich betrifft, so duldete ich im Knabenseminar zu Paris in den Cursen der Philosophie und der Rhetorik, und selbst in der Secunda nicht die leichteste Spur davon. Anders in der Quinta und in der Sexta; in der Secunda aber, bei einem Jüngling von sechszehn Jahren, der schon längere Zeit bei uns war, konnte ich das nicht dulden, was ich in der Quinta oder Sexta bei einem Knaben von zwölf oder dreizehn Jahren duldete.

Ziemlich wenig duldete ich davon in der Tertia; etwas mehr in der Quarta und besonders in der Quinta. — Man muß nämlich wissen: das furchtbarste Alter ist jenes vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahr; in diesem findet der Kampf, der große moralische Kampf statt, von dem ich bereits gesprochen habe. Es bedarf großer Geduld, großer Theilnahme sowohl, als großer Festigkeit. Alle meine angestrengtesten, hingebendsten, zärtlichsten und entschiedensten Sorgen waren den Zöglingen der Quarta und der Quinta zugewendet.

Gewöhnlich aber hatte ich von der Tertia an die Frucht meiner Bemühungen zu sammeln.

Die Vernunft, die Religion hatten die Oberhand gewonnen. Die ganze Kraft dieser jungen, sorgfältig geläuterten Naturen wandte sich dem Guten, der Arbeit, der Tugend, der Ehre, dem christlichen Muth, der gediegenen und warmen Frömmigkeit zu.

Ich muß sagen, daß ich, wenn ich Kinder von vierzehn oder fünfzehn Jahren aufnahm, deren Erziehung bis dahin ich nicht selbst geleitet hatte, diesen Kampf mit ihnen nicht auf mich nahm; ich nahm sie nur unter der Bedingung einer unmittelbaren Folgsamkeit und Bereitwilligkeit, eines ausgezeichneten Betragens auf.

Wenn sie es daran fehlen ließen, so entfernte ich sie nach einer, höchstens nach zwei starken Ermahnungen aus dem Hause; da ich ihre Erziehung nicht angefangen hatte, so hielt ich mich ihnen gegenüber nicht zu mehr verpflichtet. Schon die Aufnahme an sich war eine Vergünstigung gewesen. Sobald sie

sich derselben nicht würdig erzeigten, leistete ich Verzicht. Und in jedem Falle duldete ich weder bei ihnen, noch bei den Anderen, von der Tertia an gerechnet, daß eines der Kinder in irgend einem Grade ein schlechtes Beispiel wurde.

Dies soll nicht sagen, daß diese Kinder ohne Fehler gewesen wären; sicherlich nicht; aber sie mußten daran arbeiten, dieselben zu bessern. Unter der Bedingung, daß sie muthig diesen guten Willen, besser zu werden, hatten, half ich ihnen mit Zärtlichkeit, ertrug sie, wenn nöthig, mit Geduld und Beharrlichkeit. Aber das schlechte Beispiel, die Zerstreuung, die gewohnheitsmäßige Trägheit und den schlechten Geist ertrug ich nicht. Ich hätte gefürchtet, dadurch das ganze Haus und folglich alle meine Pflichten zu opfern. Sogar unter den jüngeren Kindern duldete ich selbst im Punkte der Trägheit das nicht lange, was für die Anderen ein Aergerniß war. Es konnte der Moment kommen, in welchem ich sagte: „Man muß mit Diesem oder mit Jenem ein Ende machen.“ Dies soll nicht heißen, daß Entlassungen sehr häufig vorgekommen wären. Nein, nicht häufiger als anderwärts und in jedem Hause, das sich achtet, vielleicht sogar seltener; denn es ist gerade eine Wirkung der gut ausgeübten moralischen Disciplin, daß sie den Entlassungen zuvorkommt, wie die Furcht vor der Entlassung den Strafen vorbeugt und die moralische Disciplin erhält.

Ich muß gestehen: der gewöhnliche Gang des Hauses war so friedlich, so glücklich, daß es meine Mitarbeiter nicht gerne sahen, wenn ich neue Zöglinge von zwölf bis vierzehn Jahren aufnahm. Unsere Herren waren so gewöhnt, die Kinder ihrer Hingebung entsprechend und gut werden zu sehen, daß sie an denen, bei welchen sie Gefahr liefen, vielen Schwierigkeiten zu begegnen und widerwärtige Erfahrungen zu machen kein großes Gefallen fanden; von diesem Gesichtspunkte aus zogen sie sogar die armen Kinder den reichen, die unentgeltlich aufgenommenen den Pensionären vor. Ich war nicht immer ihrer Ansicht und habe von diesen beiden Kinderklassen oft daß leb-

haftere, freiere, wenn auch zuweilen etwas ungestüme Betragen der Einen der oftmals etwas gezwungenen Regularität der Anderen vorgezogen. Wie dem auch sei, es ist mir häufig vorgekommen, daß drei oder vier Tage, nachdem ein Kind aufgenommen worden, ein durch dessen Zerstreuung oder Trägheit ermüdeter Lehrer zu mir sagte: „Wir werden dieses Kind nicht behalten können; ich glaube, Sie werden gut daran thun, es bald seinen Eltern zurückzuschicken.“

Dieser ersten Klage, dieser ersten Aeußerung der Ungeduld gab ich jedoch nicht nach, und bei der nächsten Lehrerconferenz, als ich Geduld, Eifer und sorgfältige Bemühungen für das neu angekommene Kind anempfahl und mir selbst alle die fehlerhaften Anlagen seiner Natur, alle Schwierigkeiten seiner Erziehung nicht verhehlte, sagte ich entschieden, was ich auch jetzt sagen muß: man muß immer bedenken, daß man in einem Erziehungs Hause die Kinder nicht aufnimmt, um sie wieder fortzuschicken, sondern um sie zu erziehen; wie auch ferner, daß man ein solches Haus nicht eröffnet, um darin nur Kinder aufzunehmen, deren Erziehung bereits fertig und vollendet ist. Man nimmt sie im Gegentheil unvollkommen, grob, ungestüm, träge auf, um sie besser zu machen, und wenn man von Gott zu ihnen geschickt ist, so ist es einzig zu dem Zweck, zuerst ihre Fehler mit Geduld zu ertragen, sie mit Sorgfalt zu studiren, sie mit Wahrheit zu verbessern, ferner diesen jungen Seelen allmählig Liebe zur Arbeit, Frömmigkeit und die Tugenden ihres Alters einzulösen¹⁾ und sich nur dann von ihnen zu

1) Einer meiner Freunde schrieb mir unlängst:

„Ich habe mich eines Tages der Entlassung zweier Zöglinge widersetzt. Die ganze Conferenz war gegen mich und doch gewann ich meine Sache. Der Eine der beiden Knaben war ungeschliffen, wild, zerstreut; aber arbeitete gut und schien mir voll Glauben . . . Er starb später als Provincial eines religiösen Ordens und seine Mitbrüder betrachteten ihn als einen ihrer besten Leute. — Der andere Knabe war sehr träg, aber ich bemerkte im Grunde seiner nachlässigst gefertigten Aufgaben den Keim eines wahren Talentes. Ich vertheidigte also seine Interessen auf

trennen, wenn man durchaus seinen Zweck nicht erreichen konnte und sie nicht sowohl auf Kosten seiner persönlichen Ruhe, als zum Nachtheil des guten im Hause waltenden Geistes und der übrigen Kinder zu behalten vermöchte.

III.

Man würde sich übrigens sehr täuschen, wenn man glaubte, ich hätte mich ohne Bedauern, ohne Schmerz von ihnen getrennt, und nicht erst dann, nachdem ich Alles gethan hatte, was ich thun konnte, um ihnen und mir selbst einen solchen Kummer zu ersparen.

Nein, es giebt Etwas, wozu ich mich niemals rasch entschließen, eine Trauer, worüber ich mich niemals trösten konnte, nämlich wenn ich gezwungen wurde, ein Kind fortzuschicken, auf seine Erziehung zu verzichten, nachdem ich dieselbe begonnen.

Nein, ich konnte mich niemals trösten, wenn es mir, wie ich bereits sagte, mit der Seele eines Kindes mißglückte, wenn ich dasselbe nicht retten, es nicht gut, nicht tugendhaft machen konnte. Es war für mich ein tiefer Schmerz, eine unaussprechliche Bitterkeit, wenn ich es fortzuschicken und der Anderen wegen und um den guten Geist des Hauses zu erhalten, entfernen mußte.

Die Erinnerung an einen solchen Knaben, den ich nennen könnte und den ich im Alter von fünfzehn Jahren fortzuschicken mußte, ist mir noch immer schmerzlich Sein Name kommt mir niemals in den Sinn, ohne daß mein Herz ein tiefes Weh empfindet.

das Wärmste. Es begegnete mir sogar eines Tages, daß ich in einer Conferenz sagte: „Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, daß man Ihnen nicht eines Tages den Vorwurf macht, den Alexander den Stallmeistern seines Vaters machte: „Die Verwünschten! Welch' ein Pferd haben sie zu Grunde gerichtet, bloß weil sie es nicht zu behandeln verstanden!“ — Dieser Knabe ist ein Mann geworden und ist heute einer der ausgezeichnetsten Männer unseres Vaterlandes.“

Er hieß Joseph von P*** — ich habe ihn seitdem nie wiedergesehen, und wenn ich ihn hier nenne, so thue ich es im Gedanken, diese Erinnerung und dieser Ausdruck meiner Gefühle könnten ihm vielleicht vor die Augen kommen und er möchte so erfahren, welchen Platz er in meinem Schmerz und in meiner Seele behalten hat.

Er hatte in der Recreation vor seinen Mitschülern dem Vorsteher unserer Krankenabtheilung, der übrigens kein Geistlicher war, einen Spitznamen gegeben, und hatte ihn sogar in eines seiner Hefte geschrieben Er war übrigens einer der drei tüchtigsten Schüler seiner Klasse, sehr regelmäßig, äußerst fleißig, von ausgezeichnetem Aeußern, dem Anscheine nach fromm.

Und gerade wegen dieser Eigenschaften glaubte ich, diese Verletzung des Gesetzes der Ehrerbietung nicht ungestraft lassen zu dürfen.

Ich wiederhole es jedoch: Nichts in meinem Leben hat mich ein schmerzlicheres Opfer gekostet, als diese Pflicht zu erfüllen, und jedesmal, so oft mir diese schmerzliche Aufgabe zu Theil wurde, tröstete es mich nicht, daß ich mir sagte: ich habe Alles gethan, was ich konnte, um dieses Kind zu retten. So sagte einst der h. Bernhard: „Tröstet sich eine Mutter über den Tod ihres Sohnes, weil sie für seine Genesung nichts gespart hat?“ Und ähnlich drückt sich die heilige Schrift aus: „Rachel noluit consolari quia non sunt“ — wie auch der h. Paulus: „Continuus cordi dolor.“

Was mich betrifft, so wurde ich ganz krank darüber; wenn es aber sein mußte, so war ich unbeugsam. Seitdem sind mir auf meinem Lebenswege noch andere traurige Fälle vorgekommen; weit trauriger, weit furchtbarer ist es, wenn man an fertigen Menschen, die in ihrer Jugend wunderbar gesegnet waren, im gereiften Alter so gut wie verzweifeln muß.

Dies hat mich mehr erschreckt, aber es war weniger schmerzlich für mich. Ich wandte auf sie das Wort des Evan-

geliums an: „Aetatem habent.“ — Von diesen armen Kindern kann man dies aber nicht sagen; sie besitzen dafür weder die Vernunft, noch das Alter und erregen das tiefste Mitleid, ein Mitleid, das sich nicht schildern läßt.

Nein, Nichts ist mit dem Schmerz zu vergleichen, wenn man so unter seinen Händen die Erziehung eines Kindes scheitern, seine Unschuld schwinden, die Hoffnung auf seine Tugend und auf seine ganze Zukunft ersterben sehen muß!

Wenn ich ihnen aber auch bei der geistlichen Lesung anzeigte, daß ich gezwungen sei, die Erziehung von Einem unter ihnen aufzugeben, und daß ich über dessen Haupt eines jener furchtbaren Worte der Losreißung und der Trennung ausgesprochen hätte, that ich dies mit einem Ton, dessen Erinnerung mich noch jetzt, da ich daran denke, erschüttert, mit einem Ton, der ihre Seelen ergriff, den sie niemals vergaßen und der anderen Trennungen und anderem Unglück vorbeugte!

Dieses so tiefe, so schmerzliche Gefühl verlieh zuweilen meinen Worten eine furchtbare Strenge, welche für Alles im Hause genügte. Und diese Strenge war wahrlich von Nothen; denn es kommen zuweilen selbst unter den besten Kindern so unglückliche vor, welche plötzlich gleichsam eine dreifache Binde über den Augen haben; wenn, wie ich bereits gesagt habe, jenes so furchtbare Alter vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahre kommt, wo man sie zuweilen mit Schrecken betrachtet, und wo der Hochmuth, die Sinnlichkeit, die Zerstreutheit und Alles in ihnen sich gegen sie selbst verschwört!

Dann muß man ein unendliches Mitleid mit ihnen haben und sie zur selben Zeit mit unbeugsamer Strenge behandeln: dann muß man sie zwischen das äußerste Gute und das äußerste Böse stellen und sie gerade durch dies Extrem dem Guten zuführen. Dann muß man sie um jeden Preis aufklären und sie eine deutliche, entschiedene, furchtbare Sprache vernehmen lassen.

Ja, dann war ich furchtbar, weil ich Vater war; und ich sage nicht genug: ich war Mutter und wollte mein Kind retten;

gerade die Zärtlichkeit meines Herzens für sie flögte mir diese Strenge, ja eine zermalmende Härte ein.

Wie merkwürdig! Die Kinder fühlten dies und liebten mich im Grunde nur um so mehr. Heute noch haben mir Jene, welche ich mit der größten Strenge behandelt habe, ein unvergängliches Andenken bewahrt; sie hatten den Accent meiner Seele am besten und deutlichsten verstanden.

In der Stunde der Aufregung, inmitten des Sturmes ihrer erregten Leidenschaften hatten sie ihn nicht sogleich vernommen; aber der Pfeil war bis in den Grund ihrer Seele gedrungen. Mein Wort hatte sich gleichsam in dieselbe hineingebohrt und später, wenn ihre Leidenschaften beruhigt schwiegen, hatten sie es dort plötzlich wiedergefunden. Sie sind davon erschüttert worden und haben gesagt: er war ein Vater und der beste unserer Freunde!

Noch muß ich hinzufügen:

1) was die jüngeren Kinder betraf, so verzweifelte ich vor ihrer ersten heiligen Communion niemals an ihnen; und ich erinnere mich nicht, jemals eines derselben vor dieser Epoche fortgeschickt zu haben.

2) Entsinne ich mich auch nicht, jemals einen Zögling aus dem philosophischen oder rhetorischen Cursus oder aus der Secunda fortgeschickt zu haben. Man begreift, was eine solche Strenge Alles nach sich zieht; es heißt nichts Geringeres, als das ganze Werk der Erziehung umstoßen! es heißt: Alles, was man bis auf diesen Tag gethan hat, beinahe verlieren! es handelt sich um eine Seele, welche sich vielleicht nie wiederfinden läßt! . . . Ein Christ, vielleicht ein Priester, wird für immer vernichtet!

3) Auch ist es etwas Entsetzliches, ein Kind zu entlassen, wenn es christlichen Eltern angehört, die glücklich wären, ihren Sohn dem Priesterstande zu widmen! Man begreift, wie viel Köstliches und Herrliches hier zermalmt wird!

4) Ferner ist es für ein Haus sehr traurig und selbst wenig ehrenvoll, wenn es Kinder fortschickt, welche in

ihm zur ersten heiligen Communion gegangen sind. Ich erinnere mich übrigens nicht, binnen zehn Jahren ein einziges Kind fortgeschickt zu haben, das bei uns seine erste heilige Communion empfangen hatte. Der Grund davon mag sein, daß sie, Dank dem Segen Gottes und dem Eifer ihres trefflichen Katecheten¹⁾, dieselbe so wohl vorbereitet empfangen, daß diese Knaben nur äußerst selten nicht unser Trost und unsere Freude wurden.

5) In jedem Falle ist es immer sehr schmerzlich, zu sagen: „Terra maledicto proxima“ — oder: „Ut quid terram occupas?“

6) Man darf endlich niemals unterlassen, die Eltern zuvor davon in Kenntniß zu setzen und auf ihre Ehre, wie auf die Ehre ihrer Kinder die größte Rücksicht zu nehmen.

Vor Allem aber muß man das Mögliche thun, um solche äußerste Schritte zu vermeiden.

IV.

Welche Mühe muß sich nicht zu diesem Zweck ein Superior geben! Denn man muß solchen armen Kindern Gewalt anthun, und diese Gewalt muß sanft, überredend, christlich, vernünftig, ohne materielle Strafe sein!

Die rohe Gewalt, der materielle Zwang sind leicht; aber sie retten Nichts und verderben Alles

Man muß die Kinder lehren, sich selbst Gewalt anzuthun; nur dies wirkt nützlich, entscheidend; Nichts aber kostet mehr. Es ist das „compelle intrare“ des Evangeliums; man muß es auszuüben wissen. Kurz: man kann durchaus die rebellischen Naturen, auch die schlimmsten, von Grund aus bezwingen und zwar durch Ueberredung; und Nichts ist mühevoller.

1) Abbé Millault, heute Superior am Knabenseminar von Paris; er wird mir erlauben, hier seinen Namen zu nennen.

Deßwegen muß man ihnen folgen, muß man sie unaufhörlich verfolgen: mit Güte, mit Zärtlichkeit, mit Festigkeit, mit Nachsicht, mit Strenge.

Sobald es mit einem Kinde nicht richtig ist, darf man es nicht aus den Augen verlieren; man muß es beständig warnen, ermahnen, zurechtweisen, erimuthigen, überall, durch Alle, bei jeder Gelegenheit und doch immer im rechten Augenblick und ohne es zu ermüden.

Was mich betrifft, so hörte ich nie damit auf, rastete niemals; ich verwandte Zeit, zuweilen viele Zeit darauf; ich benützte alle Welt dazu: den Beichtvater, den Professor, die frömmsten und liebenswürdigsten Böglinge des Hauses, die Eltern; ich verlegte mich selbst mehr als sonst Jemand darauf und endlich überwältigte ich es. — Nur um diesen Preis lassen sich die Seelen gewinnen.

Der h. Paulus hatte wohl Recht, wenn er sagte: „quos iterum parturio.“ — Es ist eine Geburt unter Thränen und großen Schmerzen.

Wenn ich eines jener Kinder aufnahm, welche ich nicht erzogen hatte, so that ich es nicht, ohne vorher in Gegenwart seiner Eltern eine sehr ernste Unterredung mit ihm gehabt zu haben, und eine zweite, noch ernstere, wenn seine Eltern auf meine Bitte es allein mit mir ließen.

Ich sprach alsdann mit der größten Güte, ja mit Zärtlichkeit, aber auch mit tiefem Ernste zu ihm.

Ich sagte ihm meine vollständige Meinung, alle meine Anforderungen und die Motive, welche mich soviel fordern ließen, das heißt: die heiligen Interessen des Hauses, seine höchsten Interessen ihm gegenüber. Ich stellte dies Alles im möglichst hellsten Licht vor seine Augen; dann verließ ich es, indem ich es umarmte und segnete, und hierauf trat es in das Haus ein.

Und es kam gewöhnlich vor, daß die Kinder, vor welchen man uns Angst gemacht, von deren schlimmem Geist, unbändigem Charakter, gefühllosem Herzen man uns gesprochen, sich

plötzlich der Art für das Gute entschlossen, daß wir nach Allem, was man uns hatte fürchten lassen, selbst erstaunt waren, in ihnen auch nicht einmal die Spur von den Fehlern zu finden, welche man uns angegeben hatte.

Ich erinnere mich unter Anderen eines Knaben, den aufzunehmen seine Eltern mich wie um eine Gnade gebeten hatten, indem sie mir offen sagten, sie hätten alle Mittel erschöpft, um ihn zu bändigen, und wüßten nun nicht mehr, was mit ihm anfangen.

Ich sah den Knaben; er gefiel mir; offenbar besaß er große Hilfsmittel an Geist und Charakter, Alles aber hatte eine schlimme Richtung genommen.

Nachdem ich mich in gewohnter Weise mit ihm unterhalten und besprochen hatte, fügte ich noch eine Bemerkung hinzu, deren Anwendung mir mehr als Ein Mal von Nutzen gewesen war.

„Allen diesen Fehlern, mein Kind, welche bis heute der Schmerz Deines Vaters und Deiner Mutter waren und welche Dich zu Grunde richten werden, wenn Du sie nicht ablegst, muß man ein Ende machen . . . Du mußt sie, indem Du die Schwelle dieser Thüre überschreitest,“ — wir befanden uns in einem Sprechzimmerchen, das auf die Rue de Pontoise hinausging, und ich wies dabei auf die Thüre — „Du mußt sie in jener Straße hinter Dir zurücklassen und hier ohne sie eintreten; sie sind ein schlechtes Gewand, womit Du einen Knaben bekleidet hast, der ein besseres werth ist als dieses; den Knaben nehme ich gerne auf, das Uebrige aber mag ich nicht. Dies Alles muß in der Rue de Pontoise bleiben, und ich darf hier nie davon sprechen hören.“

Das Kind versprach es mir; und, wie ich gestehen muß, ich war betroffen, und noch mehr als ich waren seine Eltern betroffen, als wir sahen, daß der Knabe buchstäblich keinen der Fehler zeigte, von denen die Rede gewesen. Dies war bis zu dem Grade der Fall, daß wir oftmals zu einander sagten; „Aber das ist ja nicht möglich! Die armen Eltern haben

uns im gerade umgekehrten Sinne getäuscht und sind in Irthümer verfallen, welche den sonst bei Eltern üblichen gerade entgegengesetzt sind."

Der Knabe war zwar außerordentlich unbändig in seinen Spielen; er beging aber in Folge dessen niemals einen ernstlichen Fehler; es genügte in der Recreation ein Blick von mir, um ihm seine stärksten Entschlüsse wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. — Er war beinahe vierzehn Jahre alt und wegen seiner schlechten Aufführung war es noch nicht möglich gewesen, ihn zur ersten heiligen Communion zuzulassen; er empfing sie bewunderungswürdig vorbereitet. Ich werde niemals vergessen, was an jenem Tage aus dem Gesichte wurde, dessen Ausdruck gewöhnlich bis zur Härte fest war; plötzlich leuchtete dasselbe im Glanze einer sanften Rührung, die ihm geradezu etwas unbeschreiblich Engelhaftes verlieh. Ich könnte hier seinen Namen nennen, denn der Knabe weilt nicht mehr auf Erden und sein Name ist mir für immer theuer geblieben. Er ist mit zwanzig Jahren gestorben, mit allen Gefühlen der aufrichtigsten Frömmigkeit. Er hieß Felix und manchmal sagte ich zu ihm: „Da wir den gleichen Taufnamen tragen, so suche uns Ehre zu machen.“ — Er hat noch Besseres gethan, als Dieses; und im Himmel, wo er ist, wie ich hoffe, betet er für Diejenigen, welche ihn hienieden geliebt haben . . .

Doch genug davon: ich muß den Schmerz seiner Mutter ehren, die vielleicht diese Blätter liest.

V.

Wenn die gewöhnlichen Mittel bei einem Kinde nicht zum Ziele führen konnten und ich fühlte, daß ich auf dem Punkte stand, dasselbe fortzuschicken, so nahm ich meine Zuflucht zu einem außerordentlichen, zu einem letzten Mittel, das aber auch beinahe unfehlbar wirkte. Ich nahm meine Zuflucht zu seinen Eltern, namentlich zu seinem Vater.

1) Wenn es ein noch sehr junger Knabe von sieben, acht, neun Jahren war, ließ ich seinen Vater kommen; wenn ich

das Glück hatte, bei diesem die nothwendige Intelligenz und Festigkeit zu finden, so war das Verfahren ein energisches und die Veränderung ging rasch vor sich.

Es ist eine Thatsache, daß man, wenn ein Kind nicht in der Schwäche seiner Eltern einen Hinterhalt gegen seine Lehrer vermuthen darf, sehr leicht auf dasselbe wirken kann.

Natürlich wird es in einem so zarten Alter nicht für immer von seinem Fehler geheilt werden; es wird in denselben zurückfallen, aber es wird leicht sein, es wieder aufzurichten; tiefer wird es sich zur Zeit seiner ersten heiligen Communion bessern, und wenn man fortfährt, es so zu erziehen, wie es geschehen muß, bis zum vierzehnten, fünfzehnten oder sechzehnten Jahr, so wird die Veränderung eine definitive sein.

Aber ich wiederhole es: es darf keinen Hinterhalt, keine Hoffnung für das Böse haben, während im Gegentheil Alles seine Hoffnung auf das Gute lenken, es zu demselben drängen, es dazu reizen und locken muß.

Fühlt das Kind die Güte und die Festigkeit seiner Eltern zugleich mit jener aller seiner Lehrer, so wird Alles bald gerettet sein.

2) War es ein Knabe bereits von einem gewissen Alter, der seine erste heilige Communion schon empfangen und dann eine schlimme Richtung genommen hatte, . . . der Allem Widerstand entgegensetzte . . . bei dreizehn, vierzehn oder fünfzehn Jahren, dann war der Fall ernster, schwieriger, und ich habe mich alsdann zuweilen in einer grausam peinlichen Lage befunden.

Eines Tages jedoch begegnete ich einem Familienvater, der mich lehrte, niemals zu verzweifeln. Möge die Geschichte hier eine Stelle finden; sie hat einen Sohn gerettet und gereichte seitdem manchen Andern zum Vortheil.

Es handelte sich um einen unbändigen Knaben, den wir — wenn man mir erlauben will, ein höchst triviales Wort anzuwenden — geradezu eine „Krage“ nennen mußten.

Ich stand im Begriff, ihn fortzuschicken; ja, es war eine ausgemachte Sache, und ich gab ihm nur noch acht Tage Be-

denkzeit aus Rücksichten auf seine Familie und ohne irgend etwas davon zu hoffen; da fand ich zum Glück einen durch Verstand, Entschiedenheit und Festigkeit seines Namens würdigen Vater. Nachdem er mir den großen Entschluß, den er mit meiner Billigung auszuführen Willens war, mitgetheilt, sagte er in meiner Gegenwart zu seinem Sohn:

„Du kannst Dich aus dem Knabenseminar fortschicken lassen; Deine Mutter stirbt vielleicht aus Kummer; aber Du besitzest gegen sie und gegen mich in Deinem bösen Willen eine Macht, gegen welche wir nichts vermögen.“

„Wir können von diesen Herren nicht mehr verlangen, Dich hier zu behalten, wenn Du für die Anderen ein böses Beispiel und ein Aergerniß wirst. Diese Herren sind gegen Dich und gegen uns schon allzu gütig gewesen.“

„Wenn Du Dich aber fortjagen läßt, so merke wohl: Du wirst nicht von hier weggehen, um in das Vaterhaus zurückzukehren; dessen bist Du nicht würdig; Du wirst auch nicht in einem anderen Erziehungs Hause untergebracht werden, wo man Dich vielleicht wieder nicht behalten möchte und aus dem man Dich abermals fortjagen würde.“

„Nein; hier straft man nicht, man schickt fort; Du wirst nun in einem Correctionshause untergebracht werden, wo man nicht fortschickt, aber wo man straft; und dort mußt Du so behandelt werden, wie Du es verdienst! — Du hast acht Tage Zeit, um darüber nachzudenken und Dich zu entscheiden. Adieu!“ —

Dieses Gespräch war entscheidend; der Knabe war niedergeschmettert und verändert; und für mich war dies eine große Lehre.

In der That, wenn die Eltern den Muth besitzen, mit unerschütterlicher Ruhe und Sanftmuth eine solche Sprache gegen ein Kind zu führen, so ist die Wirkung eine unfehlbare; das heißt: das Kind denkt ernstlich nach, geht in sich, bessert sich, wird gut und man ist nicht gezwungen, zum äußersten Mittel zu greifen.

Von mehreren Kindern, gegen welche ich diese Sprache führen hörte, habe ich nur ein einziges gesehen, bei dem sie fehlschlug; ich muß aber hinzufügen, daß ein alter Lehrer dem Knaben gesagt hatte: „Man wird Dich nicht dorthin bringen; Du brauchst Dich nicht davor zu fürchten; Deine Eltern müßten fürchten, sich zu entehren.“

Und er ist der Einzige, den ich wirklich in einem Besserungshause gesehen habe; die Anderen kamen nicht dahin und änderten sich.

Aber man muß wohl begreifen: damit sie nicht dahin zu kommen haben, muß man entschlossen sein, sie hinzuthun; damit man die Drohung nicht auszuführen brauche, muß sie ernstlich gemeint sein; sonst ist sie weder eines Vaters würdig, noch auch Gottes, vor Dem sie gemacht wird; sonst wird sie auch nicht in dem nothwendigen Ton gemacht; das Kind glaubt nicht daran; es muß aber daran glauben und deßhalb muß sie wahr und ernstlich gemeint sein ¹⁾.

Wenn man will, daß sich ein Kind für das Gute entscheide, so darf man ihm in Hinsicht auf das Böse gar keine Hoffnung lassen; Nichts ist grausamer und zugleich verderb-

1) Ein bis zum Uebermaß zerstreuter und träger Knabe von dreizehn Jahren sollte aus dem Colleg von *** fortgejagt werden. — Sein Vater, der Graf von *** ist benachrichtigt, daß sein Sohn nur noch acht Tage Bedenkzeit hat. Dieser Vater, ein Mann von Verstand und Energie, kommt an und bittet den Director, ihm während dieser letzten Probezeit seinen Sohn anvertrauen zu wollen, führt mit dem Knaben eine der oben mitgetheilten ziemlich ähnliche Unterredung und fügt hinzu: „Du wirst nicht nur nicht zu mir zurückkehren, sondern Du wirst, da Du den Namen, den Du trägst, entehren willst, Schuhflücker werden.“ — Ich citire den Wortlaut. — Als bald bringt er seinen Sohn zu einem rechtschaffenen Schuhmacher der Stadt und läßt ihn bei demselben in die Lehre treten. — Bevor acht Tage vergingen, war eine vollständige Revolution in dem Knaben vorgegangen. Er ist ein Muster des Collegs geworden, ist in eine der ersten polytechnischen Schulen eingetreten und hat dieselbe, von Allen, seiner Talente und seiner vortrefflichen Aufführung wegen, geachtet, verlassen.

licher, als schlechte Hoffnungen. Sie entziehen und brechen alle Kräfte der Seele für das Gute.

Ja, stellt einem Kinde diese Alternative, stellt sie ihm ernstlich: entweder eine Besserungsanstalt mit trockenem Brod, strengen Hüttern, unübersteiglichen Mauern, unlösbaren Riegeln, mit Unglück und Schmach — oder ein christliches Erziehungshaus, in welchem hingebende, wohlwollende, uneigennützige Lehrer sind, die es lieben, die mit ihm spielen, die offenbar nur sein Bestes, nur sein Glück wollen . . . die nichts von ihm verlangen, als daß es gut, rein, tugendhaft, liebenswürdig werde, Gott, seinen Eltern, seinem Gewissen Genüge thue — der größeren Wahrscheinlichkeit nach wird sich das Kind nicht bedenken.

Das beste, was diese furchtbare Alternative bewirkt, ist dies, daß sie seiner Seele eine andere Richtung giebt, dieselbe gewaltig erschüttert und dem Kinde Verstand und Vernunft beibringt; es zugleich dem Bösen und allen verderblichen Einflüssen entreißt. Ferner macht sie ihm das Gute anziehend; es scheint ihm minder streng und schwer, das Gute siegt.

Wenn Derjenige, dessen Geschichte ich soeben erzählte, heute mit fünfundzwanzig Jahren und einem schönen Vermögen ein hochherziger Christ und ein trefflicher Offizier ist, so dankte er dies seinem Vater und dessen Drohung mit einem Correctionshause.

Wenn das Kind aber seine Eltern hinter sich weiß, wenn es sich durch irgend eine Vermittelung entweder von Seiten seines Vaters gegen seine Lehrer, von Seiten seiner Mutter oder Großmutter gegen seinen Vater, gestützt weiß, wenn es fühlt, daß ihre Schwäche im geheimen Einverständniß mit ihm steht, dann ist Alles verloren.

Das Kind muß, ich wiederhole es, allein stehen und sich alleinstehend fühlen, ohne Hinterhalt, ohne Stütze; und dann könnet Ihr es retten! Aber leider! ist es selten: die Eltern, namentlich die Mütter, sind selbst, ohne es zu wollen, in solchen kritischen Augenblicken beinahe immer eine Hoffnung und eine

Zuflucht für das Böse gegen das Gute; ihre Schwäche ist ein Hinderniß für die Energie der Heilmittel, die allein wirksam sein können.

Uebrigens weigerte ich mich nicht, wenn sie das Correctionshaus verlassen hatten, sie wieder im Knabenseminar aufzunehmen.

Ich erklärte dies ihnen und ihren Eltern und meinte es aufrichtig; oder vielmehr: ich war Vater und theilte ernstlich alle Sorgen des wahren Vaters. Nach der Demüthigung und nach der Correction war dies übrigens auch mit keinen Schwierigkeiten verbunden. In zehn Jahren ist es mir zweimal vorgekommen.

Ich habe gesehen, wie sich der am tiefsten gedemüthigte Knabe der Art und so schnell wieder zu Ehren brachte, daß er in den beiden folgenden Jahren den Ehrenpreis erhielt und zwar in Folge der Entscheidung aller seiner Mitschüler; er errang sogar später den ersten Preis der Philosophie und wir gedachten seiner nur als eines unserer theuersten und herrlichsten Vorbilder.

VI.

1) Wenn man übrigens ein Kind fortschickt, so muß es sofort aus dem Hause verschwinden und wenn es noch darin bleibt, um die Ankunft seiner Eltern, die es abholen wollen, zu erwarten, so muß dies absolut geheim gehalten werden. Außerdem ist es Veranlassung zu allen möglichen Commentaren: „er wird bleiben — er wird nicht bleiben“ — und Nichts ist schlimmer. In alle Dem findet der böse Geist seinen Platz. — „Er ist nicht mehr da; er ist abgereist“ — dies ist das Einzige, was gesagt zu werden braucht.

Man rettet die Anderen nur durch diesen entschiedenen und überwältigenden Eindruck.

2) Wenn man eine dieser schmerzlichen, aber nothwendigen Operationen vornimmt, so ist dazu eine unfehlbare Raschheit, Energie, Sicherheit und ein untrüglicher Scharfblick nothwendig, um das ganze Geschwür in einem einzigen Moment zu ent-

fernen, ohne daß ein Keim des Bösen zurückbleibt jede Spur, jede Erinnerung daran muß verschwinden.

Und man glaube übrigens nicht, daß unter so entschiedener Operation ein Haus leiden müsse; nein, im Gegentheil. Die energische Raschheit, womit die Operation ausgeführt wird, ist das Mittel, damit Keiner Etwas davon wahrnehme, wenigstens nicht darunter leide und Alle Nutzen daraus ziehen. Die dem Schaden am fernsten liegenden Theile empfinden entweder den Schmerz der Operation nicht oder fühlen, daß man ihnen damit hilft und daß sie weder Etwas zu leiden, noch irgend eine Gefahr dabei zu laufen haben werden. Die dem kranken und weggenommenen Gliede am nächsten gelegenen Theile fühlen, daß man sie schützt und rettet; es geschieht, was bei allen energischen Operationen der Fall ist: die gesunden Ränder nähern sich einander, ein neues Leben circulirt mit einem gereinigten Blute und selbst die Erinnerung an das Geschwür verschwindet.

3) Um aber eine solche Operation zu unternehmen, muß Alles im Voraus, unter tiefem Schweigen und ganz im Geheimen, gut vorbereitet sein. Nicht der Schatten einer Indiscretion darf vorkommen. Alles muß bis in die kleinste Einzelheit vorgesehen sein. Dann handelt man plötzlich.

4) Sobald sich namentlich ein krebs- oder pestartiges Uebel von ähnlicher Natur und Bösartigkeit zeigt, wie es die Vergehen gegen die Sitten oder ein gewisser böser Geist sind, so hat ein Vorsteher nicht einen Augenblick zu verlieren; jedes andere Geschäft hört auf und keine einzige Secunde Zeit darf anders angewendet werden, als das ganze Uebel zu entdecken, um es zu heilen oder zu schneiden. Bei einer derartigen Enthüllung konnte ich niemals schlafen. Sofort machte ich mich an die Heilung dieses Uebels, wenn es heilbar war; wenn nicht, so griff ich zum Messer.

5) Da ich in dieser ernsten Frage nichts zu verhehlen brauche, so werde ich auch bemerken, daß sich in solchen Fällen die Beichtväter durchaus nicht in die Leitung des Hauses

mischen dürfen; sie würden Alles verderben. Sie sind immer geneigt, die Partei ihres Beichtkinds gegen den Superior, gegen den Professor, gegen den Präfecten der Disciplin zu ergreifen, und das ist begreiflich; ein Beichtvater ist immer zur Barmherzigkeit geneigt.

Was übrigens die Sitten angeht, so kann manches Wort noch lange keine Todsünde sein und doch die Ausschließung absolut nach sich ziehen. Was mich betrifft, so habe ich binnen drei Minuten ein Kind fortgeschickt, welches bei der Recreation ein rohes Wort aussprach, dessen Sinn es, wie ich fast sicher war, mißverstand; das Aergerniß duldete aber kein Zaudern.

Auch die Verstöße gegen die Regel sind nicht immer Sünden und können doch die Entlassung bedingen.

Ein Knabe aus einer sehr angesehenen Familie hatte der Messe bei der Trauung seiner Schwester angewohnt; in diesem Falle fordert die Regel alsdann die Rückkehr in die Klasse; er kam erst um halb neun Uhr des Abends zurück, wurde nicht mehr aufgenommen und unwiderruflich entlassen. Wäre er der Sohn eines Bauers gewesen, so hätte man vielleicht Gnade walten lassen.

Ich schließe. Nach allen diesen Einzelheiten, welche, wie ich hoffe, ihre Entschuldigung in der Wichtigkeit des Gegenstandes finden, fängt das Werk der Erziehung gewiß an, sich vor unseren Augen nicht allein in seiner Größe, sondern auch in seiner Mühseligkeit zu enthüllen.

Wollen wir jetzt sehen, woraus der Erzieher zur Ausführung dieses großen Werkes den Muth schöpfen wird.

Neuntes Kapitel.

Die S i n g e b u n g.

I.

Es giebt nur ein Gefühl, nur eine Kraft in der Seele, welche den Muth für ein solches Werk einflößt und erhält: